

GASTKOMMENTAR

Rollende Realsatire

Abends an der Theke nach der Führungskräftetagung. Der neue Geschäftsführer einer Tochtergesellschaft und zwei alte Hasen. Auf die Frage der beiden, welchen Dienstwagen der Neue bekommt: „Das weiß ich nicht. Ich brauche eigentlich keinen. Ich habe privat einen Golf, und der reicht mir.“ Dem ungläubigen Staunen folgen hingebungsvolle Spekulationen der beiden über die Pkw-Klasse, die dem Neuen zustehen müsste. Sie geben ihm schließlich noch Tipps, wie man eine bessere Ausstattung des Wagens in die Leasingrate reinschummeln kann.

Ein Anruf des Einkaufs: „Ich konfiguriere gerade Ihren Dienstwagen. Haben Sie Interesse an einer Multimediaausstattung? Obwohl sie Ihnen nicht zusteht, können wir sie dank eines Deals mit dem Autohändler in Ihrer Leasingrate unterbringen.“

Vorstandssitzung. Als der Tagesordnungspunkt „Überarbeitung der Dienstwagenregelung“ näher rückt, steigt die Anspannung. Das Thema steht zum zweiten Mal in Folge an und hat für Unruhe in der Führungsetage gesorgt. Es folgt eine Stunde Diskussion über Motorleistungen, Felgen und Reifenbreiten. Einigung gibt es nur in einem Punkt: Die Dienstwagenregelung bleibt unberührt vom Sparprogramm. Das Thema geht zur Prüfung zurück zum Einkauf.

Drei Szenen aus der bitteren Realität der bunten Welt der Dienstwagen, eines der dominierenden Unthemen in deutschen Führungsetagen. Zu den jährlich anfallenden 125 Milliarden Euro Kosten schlechter Führung kommt ein nicht unbeachtlicher Teil für damit verbundene Verwaltungs- und Personalkosten sowie die Gehaltskosten hinzu, die in unzähligen Sitzungen und

Flurgesprächen für diesen Unsinn verschwendet werden. Ganz zu schweigen von den Kosten, die durch erfinderische Aktivitäten in Umgehung der Dienstwagenrichtlinie entstehen. Kosten einer Seuche, für die kein Kunde bezahlt.

Natürlich sind Dienstwagen für Außendienstler im Vertrieb beispielsweise sinnvoll. Aber für die allermeisten gibt es kein triftiges Unternehmensinteresse an einem betrieblich finanzierten Fahrzeug. Die Gewährung eines Dienstwagens mit dem Argument eines steuerlich begünstigten Gehaltsbestandteils - „Sonst bekommen wir keine Top-Führungskraft“, „Den gegebenen Gehaltsrahmen können wir nur auf diese Weise ausdehnen“ - lässt nicht nur Zweifel an den Qualitäten von Bewerbern und Vergütungspraxis aufkommen, sondern verkennt die schädlichen Wirkungen auf das Unternehmen. Die liegen nicht nur in den Transaktionskosten, die etliche Male höher liegen als der Steuervorteil, sondern auch darin, dass auf diese Weise Anreizmechanismen geschaffen werden, die den leidenschaftlichen Blick auf die Karosse lenken statt auf Kundenbedürfnisse.

Der Große-Jungen-Traum von den starken PS unter der Haube als betrieblich subventionierte Leidenschaft - Schluss mit der Realsatire. Schaffen Sie Dienstwagen ab. Stattdessen Carsharing für dienstliche Fahrten. Oder das Gehalt so gestalten, dass Führungskräfte sich privat ein Auto leasen. Oder mindestens ein unübersehbares Logo ihres Unternehmens auf den Autos anbringen. Das macht Dienstwagenfahrer nachdenklich. Auto ist Privatsache.

Für **Markus Baumanns** sind Dienstwagen das wichtigste Unthema in den Unternehmen.



Der Autor ist Berater und schreibt regelmäßig auf dieser Seite. Sie erreichen ihn unter: gastautor@handelsblatt.com